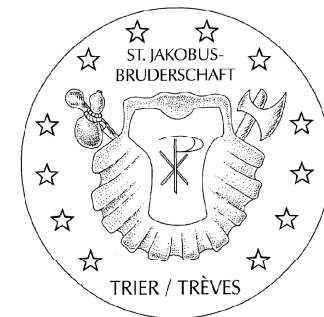


Trierer Pilgerforum

Beiträge zur Erforschung
des Pilgerwesens
in Geschichte und Gegenwart



Markus Nicolay

„Nehmt nichts mit auf eurem Weg!“

Von den Erfahrungen der Pilger und derer, die sich um sie mühen.
Am Beispiel der wiedergegründeten St. Jakobusbruderschaft Trier

Herausgeber:
St. Jakobusbruderschaft Trier e. V.
Krahnenufer 19 - 54290 Trier

Ausgabe 1 – Mai 2006

„Nehmt nichts mit auf eurem Weg!“

Von den Erfahrungen der Pilger und derer, die sich um sie mühen.

Am Beispiel der wiedergegründeten St. Jakobusbruderschaft Trier.¹

Jeder Pilger, der schon einmal zu Fuß nach Santiago de Compostela unterwegs war,² kennt dieses Phänomen: Der Rucksack ist zu schwer. Man hat viel zu viel mitgenommen, was jetzt „auf Schritt und Tritt“ zu einem je größeren Problem wird. Kommt das erste Postamt in Sicht, wird das Überflüssige verpackt und lieben Menschen in der Heimat mit den besten Grüßen und der Bitte um Aufbewahrung übersandt. In der nächsten oder übernächsten Stadt wieder das gleiche Phänomen: immer noch scheinen Zentner auf dem strapazierten Rücken zu lasten, die jeden Schritt zu einer großen Anstrengung werden lassen. Da man sich von Überflüssigem aber bereits verabschiedet hat, beginnt nun die Suche nach Entbehrlichem. Auch das wird zu einem weiteren Paket verschürt und – diesmal möglichst anderen Bekannten – in die Heimat geschickt. Dieses Spiel kann sich je nach Ausgangsgewicht, Leidensfähigkeit und Vorerfahrung noch mehrmals wiederholen, bis man sich plötzlich selbst wundert, mit wie wenig man eigentlich auskommt.

Auf eines jedoch kann der Pilger nicht verzichten – und je weniger er im Rucksack hat, umso angewiesener wird er darauf sein: unterwegs Menschen zu begegnen, die sich seiner annehmen, die ihm Gastfreundschaft gewähren. Das ist heute so und das war auch im Mittelalter so, als die Pilgerfahrt nach Santiago und zu den anderen großen Pilgerzielen Rom und Jerusalem noch hoch im Kurs stand.³ Die Gastfreundschaft war und ist die Kehrseite der Medaille, deren Vorderseite „Pilgern“ heißt.⁴

Die Infrastruktur der Gastfreundschaft

Und so gab es neben den Klöstern, zu deren ureigenster Aufgabe es gehört(e), Fremde aufzunehmen, überall am Weg eigene Hospitäler, Häuser der Gastfreundschaft, in denen Pilger Aufnahme und Betreuung fanden. Die Menschen, die sich dieser Aufgabe verschrieben hatten, organisierten sich häufig in Bruderschaften. So existierten beispielsweise in Trier ein Hospital und drei Jakobusbruderschaften, deren älteste erstmals im Jahr 1239 urkundlich erwähnt wird

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung eines Artikels, der unter dem gleichen Titel erstmals erschienen ist in: Bibel und Liturgie 79, 2006, S. 23-34.

² Einführende Literatur zum Thema: Zum christlichen Pilgerwesen insgesamt vgl. Henry BRANTHOMME/Jean CHÉLINI, Auf den Wegen Gottes - Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten, Paderborn 2002.; zur Entwicklung der Pilgerbewegung nach Santiago vom Mittelalter bis zur Gegenwart, zu den sich wandelnden Motiven und zeitgeschichtlichen Bedingungen vgl. Robert PLÖTZ: Pilger und Pilgerfahrt gestern und heute am Beispiel Santiago in Compostela, in: DERS.: Europäische Wege der Santiago-Pilgerfahrt, (Jakobus-Studien, 2), Tübingen 1993, S. 171-214.; Erfahrungsberichte von Pilgern aus dem 12.-18. Jahrhundert vgl. Pierre BARRETT/Jean-Noël GURGAND, Auf dem Weg - In den Spuren der Jakobspilger nach Santiago, Freiburg i. Br. 2004.; ältester deutschsprachiger Pilgerführer aus dem 15. Jahrhundert Klaus HERBERS/Robert PLÖTZ, Die Straß zu Sankt Jakob - Der älteste deutsche Pilgerführer nach Compostela, Ostfildern 2004.; zum Phänomen des Pilgerns in systematisch-spiritueller Sicht vgl. Christof MAY, Pilgern - Menschsein auf dem Weg, (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, 41), Würzburg 2004.; literarische Verarbeitung der orthodoxen, der anglikanischen und der katholischen Pilgertradition mittels dreier konkreter Figuren vgl. Walter NIGG, Des Pilgers Wiederkehr, Zürich 1992.; Pastoral Schreiben des Erzbischofs von Santiago Julian Barrio Barrio zum Heiligen Jakobusjahr 2004 vgl. Julián BARRIO BARRIO, Pilger aus Gnade - Pastoralbrief des Erzbischofs von Santiago de Compostela zum Heiligen Jakobusjahr 2004, Oberdischingen 2004.; Itinerar von Köln über Trier bis Vézelay mit ausführlicher Beschreibung des Weges, der Kulturregionen und der jeweiligen Pilgertraditionen vgl. Walter TÖPNER, Wege der Jakobspilger - Rheinland, Eifel, Lothringen Burgund, 2), Trier '2005..

³ Für das 12. -14. Jahrhundert gehen Schätzungen von jährlich etwa einer halben Million Jakobuspilgern aus, die man ins Verhältnis zu einer europäischen Gesamtbevölkerung von 40 bis 70 Millionen setzen müsste. (Vgl. für die Zahlen z. B. www.sbg.ac.at/ger/samson/vwvs2002-03/dorninger2002.pdf [Zugriff: 27.1.2006]). Sichere Zahlen liegen allerdings nicht vor, weshalb man das Phänomen besser illustriert: „Im 13. Jahrhundert ist die Compostela-Fahrt zur Massenbewegung geworden... Der Pilger beherrscht das Straßen- und Verkehrsbild im christlichen Westen.“ (Plötz, Pilgerfahrt (wie Anm. 2), 186f.)

⁴ Diesen Zusammenhang vertieft Barrio Barrio, Pastoralbrief 2004 (wie Anm. 2), S. 15f.

und damit als die älteste Jakobusbruderschaft Deutschlands gilt.⁵ Aus den Aufzeichnungen des Hospitals, das ebenso wie eine der Jakobusbruderschaften noch bis zur Säkularisation bestand, wissen wir, dass sich Herberge und Bruderschaft zumindest in ihren Anfängen auch der Pilgerbetreuung widmeten, bevor sie dann, wohl mit Verfall der großen Wallfahrten, Aufgaben der Armenfürsorge in der Stadt übernahmen.⁶

Die Renaissance des Pilgerns und...

Seit einigen Jahren kommen sie wieder, die Jakobuspilger. Auf den vielen Pilgerstraßen, die Europa wie ein Netzwerk durchziehen, fallen sie zunächst noch nicht weiter auf. Erst wenn in den französischen Städten Tours, Vézelay, Le Puy, und Arles die vier Hauptwege beginnen, fließen die Rinnale allmählich zu Bächen zusammen, um sich dann jenseits der Pyrenäen in Puente la Reina zum großen Strom des „Camino Francés“ zu vereinen.⁷ In der „Hochsaison“ der Pilger, im Juli und August kann sich dieser Weg in eine wahre „Ameisenstraße“ verwandeln: Pilger, soweit das Auge reicht. Wurden im Jahr 1990 in Santiago 5000 ankommende Pilger registriert, wobei hier nur diejenigen gezählt werden, die zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Pferd unterwegs waren, so kamen im Jahr 2003 schon 75.000. Im Jahr 2004, das in Santiago ein „Heiliges Jahr“ war,⁸ erreichten 180.000 Pilger aus der ganzen Welt Santiago, nicht gezählt die Millionen Touristen, die mit modernen Verkehrsmitteln anreisen und unter denen sicher eine Mehrheit - auch - religiös motiviert ist. Die meisten Pilger stammen aus Spanien selbst, die Deutschen stellen nach den Italienern die drittgrößte Gruppe.⁹ Überall am Weg sind inzwischen wieder Herbergen zu finden, in Spanien „Refugios“ genannt, in denen Pilger eine einfache Unterkunft finden. Viele dieser Häuser werden von Ehrenamtlichen aus ganz Europa betreut - meist ehemaligen Pilgern -, die dafür nicht selten ihren gesamten Jahresurlaub investieren.

...der St. Jakobusbruderschaft in Trier

⁵ Weitere Informationen zur St. Jakobusbruderschaft Trier vgl. www.sjb-trier.de. Zu den historischen Jakobusorganisationen in Trier und der Jakobusverehrung im Trierer Land vgl. Horst DEGEN: Ehemalige Jakobus-Organisationen in Trier, in: SANKT JAKOBUS BRUDERSCHAFT DÜSSELDORF: Die Kalebasse 26, 1999, S. 12-15. und Bernhard SCHNEIDER: Spurensuche: Jakobusverehrung im Trierer Land, in: Robert PLÖTZ/Peter RÜCKERT: Jakobuskult in Rheinland, (Jakobus-Studien, 13), Tübingen 2004, S. 121-140.

⁶ Dass Trier im Mittelalter eine wichtige Wegetappe für die Pilger auf ihrem Weg nach Santiago war, dafür sprechen vor allem Indizien: Aus der geographischen Lage und den Verkehrswegen der Stadt, die heute wie vor 1000 Jahren vor allem westwärts orientiert sind, kann man schließen, dass es für einen Jakobuspilger aus dem Reich schwer gewesen sein dürfte, Trier zu umgehen. Hinzu kam (und kommt) die geistliche Bedeutung der ältesten Bischofsstadt auf deutschem Boden, die mit dem Heiligen Rock und dem Grab des Apostels Matthias neben Köln und Aachen zu den Hauptpilgerzielen des Rheinlandes gehörte, „im Rang etwa vergleichbar mit Vézelay“ (Töpner, Wege (wie Anm. 2), 105). Allerdings ist die Quellenlage für den hier aufgezeigten Zusammenhang dürftig (vgl. Bernhard SCHNEIDER: Jakobusverehrung im Trierer Land, in: SANKT JAKOBUS BRUDERSCHAFT DÜSSELDORF: Die Kalebasse 27, 2000, S. 25-40.). Zur Bedeutung des alten Jakobuspitals in Trier vgl. Richard LAUFNER: Das Trierer Bürgerhospital St. Jakob, in: Heinz CÜPPERS, Richard LAUFNER, Emil ZENZ u. a.: Die Vereinigten Hospitien von Trier, Trier 1980, S. 54-58. . Dieses Hospital wurde in der Säkularisation zusammen mit allen anderen Spitälern der Stadt zu den „Vereinigten Hospitien“ vereinigt, die bis heute bestehen und den Hl. Jakobus mit Pilgerstab und Muschel im Wappen führen. Mit dieser Institution weiß sich die die sjb-trier von daher besonders verbunden. Vgl. www.vereinigte-hospitien.de [Zugriff: 27.1.2006].

⁷ Der Europarat hat den Pilgerweg nach Santiago de Compostela im Jahr 1987 zur „Europäischen Kulturstraße Nr. 1“ erklärt. (www.culture-routes.lu/php/fo_index.php?lng=en&dest=bd_pa_det&rub=36 [Zugriff: 26.1.2006]). Symbol dafür ist die inzwischen überall auf dem Weg zu findende stilisierte Muschel in gelber Farbe auf blauem Grund – die Farben der Europaflagge. 1993 wurde der „Camino“ von der UNESCO ins Weltkulturerbe aufgenommen. (http://whc.unesco.org/pg.cfm?cid=31&id_site=669 [Zugriff: 26.1.2006]).

⁸ Ein Heiliges Jahr findet in Santiago immer dann statt, wenn das Fest des Apostels Jakobus, der 25. Juli, auf einen Sonntag fällt. Das nächste Mal ist dies 2010 der Fall. Ein solches Heiliges Jahr, in dem die „Heilige Pforte“ der Kathedrale von Santiago geöffnet ist und ein besonderer Jubiläumsablass gewährt wird, hat besonders für die Spanier eine große Bedeutung.

⁹ Vgl. zu den Zahlen www.jakobus-info.de/jakobuspilger/statik [Zugriff: 26.1.2006].

Zwar wurde eines der regionalen Teilstücke des Jakobuswege-Netzwerkes, von Köln durch die Eifel kommend und hinter Trier weiter bis zur deutsch-luxemburgisch-französischen Grenze bei Schengen und dann in Richtung Metz führend, vor einigen Jahren durch den Landschaftsverband Rheinland beschildert.¹⁰ Ob aber tatsächlich wieder, wie im Mittelalter, Jakobuspilger durch Trier ziehen, konnte bis vor kurzem nur vermutet werden. Diese Vermutung, eigene Erfahrungen als Pilger und die damit einhergehende erlebte Gastfreundschaft und vielleicht auch ein wenig Intuition führten im Juni 2003 einen Kreis Interessierter zusammen, der die alte St. Jakobusbruderschaft Trier (sjb-trier) wiederbegründete.¹¹ Wieder sollte es die Aufgabe dieser Bruderschaft¹² mit ihren inzwischen rund 150 Mitgliedern werden, Pilgern auf ihrem Weg nach Santiago, aber auch nach Rom und Jerusalem zur Seite zu stehen, im direkten oder übertragenen Sinn Gastfreundschaft zu gewähren.¹³

Dienst an den Pilgern

In unmittelbarer Weise geschieht dies im Pilgerbüro in direkter Nachbarschaft des Trierer Doms. In Kooperation mit dem dortigen Dominformationszentrum, kurz der „Dom-Information“,¹⁴ erhalten Pilger hier auf Wunsch den Pilgerausweis, das sog. Credencial ausgestellt, mit dem sie sich unterwegs als Pilger legitimieren können, Zugang zu den Herbergen erhalten und am Ziel angekommen die Urkunde erhalten, die sog. „compostela“, die die unternommene Wallfahrt „kirchenamtlich“ bestätigt, wodurch sie erst zu „echten“ Jakobuspilgern werden. Weitere Dienstleistungen im Trierer Pilgerbüro sind die Vermittlung von Privatquartieren bei Mitgliedern der sjb-trier, Hilfe bei der Streckenplanung in Richtung Frankreich und das Anbringen des Etappenstempels der Trierer Bruderschaft in schon vorhandenen Pilgerausweisen. Vervollständigt wird das Angebot durch eine Auswahl an entsprechender Literatur und Pilgerutensilien, wie z. B. der traditionellen Jakobsmuschel, die, an Jacke oder Rucksack gehängt, den Pilgern auf ihrem weiteren Weg als Erkennungszeichen dient.

Sozusagen als virtuelles Pendant zum Pilgerbüro in Trier fungiert die Homepage der sjb-trier, die eine Fülle von Informationen bereithält und über die ebenfalls der Pilgerausweis bestellt werden kann.

Neben den permanenten Diensten des Pilgerbüros und der Homepage bietet die sjb-trier alle zwei Monate einen sog. „Jakobusabend“ an, eine Gebets- und Kommunikationsplattform für alle Pilger und solche, die es werden wollen. Am Beginn steht immer die gemeinsame Mitfeier der abendlichen Eucharistie in der Trierer Marktkirche St. Gangolf. Anschließend sind all diejenigen, die in den nächsten Wochen zu einer Pilgerfahrt aufbrechen, eingeladen, einen

¹⁰ Vgl. LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND, Jakobuswege - Wege der Jakobspilger im Rheinland, 2), Köln 2004..

¹¹ Zur Projektidee „Wiederbegründung der St. Jakobusbruderschaft Trier“ vgl. www.sjb-trier.de/Chronik/downloads/sjbgeschichte.pdf [Zugriff: 26.1.2006].

¹² Der Name „Bruderschaft“ wurde aus historischen Gründen gewählt und bedeutet keine Begrenzung der Mitgliedschaft oder der aus ihr erwachsenden Rechte und Pflichten auf Männer. So sind rund die Hälfte der Mitglieder Frauen, der Vorsitzende, der den traditionellen Titel „Brudermeister“ trägt, hat eine Stellvertreterin, die „Stellvertretende Brudermeisterin“.

¹³ Rom spielt als Pilgerziel für Fuß- oder Fahrradpilger bisher nur eine untergeordnete Rolle. Da aber die meisten Jakobuspilger vom sog. „Pilgervirus“ befallen werden, d. h. sich nach der einmal gemachten Erfahrung des Pilgerseins immer wieder auf den Weg machen, ist Rom, neben den unzähligen Varianten des Jakobusweges, zu einer echten Alternative für „Wiederholungstäter“ geworden. Aus diesem Grund bietet die sjb-trier seit einigen Monaten neben dem offiziellen Pilgerausweis für Jakobuspilger auch einen eigens entworfenen Rom-Pilgerausweis an. Wahrscheinlich wird Jerusalem als das eigentlich wichtigste Pilgerziel der Christenheit, in einigen Jahren ebenfalls diese Entwicklung nehmen. Vgl. dazu den bewegenden Bericht eines französischen Ingenieurs, der 1996 nach Santiago und dann 1998/99 zu Fuß und ohne Geld (auch ohne Kreditkarte!) nach Rom und dann weiter ins Heilige Land gepilgert ist (Jean LESCUYER, Pilgern ins Gelobte Land, München 2002.).

¹⁴ Vgl. www.dominformation.de

besonderen Pilgersegen zu erhalten. Der Kommunikationsteil des Abends, zu dem jeweils zwischen 50 und 70 Personen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters kommen, besteht aus einem allgemeinen Informationsteil und dem anschließenden Angebot von „Fachgruppen“. Hier sind die Pilger die Experten. Gemein geben sie ihre, zum Teil sehr detaillierten Erfahrungen an diejenigen weiter, für die eine mehrwöchige Pilgerfahrt zu Fuß oder mit dem Fahrrad zwar ein lange gehegter Wunsch ist, gleichzeitig aber auch noch ein „Buch mit sieben Siegeln“. Ganz praktische Fragen suchen nach Antwort, z. B.: Welches Schuhwerk brauche ich, wie soll ich mich vorbereiten, kann man als Frau alleine pilgern? Was gibt es an begleitender Literatur und geeigneten „Weg-Gebeten“? Kann und soll ich mich anderen anschließen? Was kostet ein solches Unternehmen?

In eine etwas andere Richtung geht die Veranstaltung „Pilger für einen Tag“, die meist zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst angeboten wird. Gemeinsam ist man einen Tag auf regionalen Jakobswegen unterwegs. Hier sind es meist um die 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Der Tag ist mit Gebetsimpulsen gestaltet, beginnt in der Regel mit einer Eucharistiefeier und wird von einem Seelsorger begleitet. Zum Ausklang hat sich inzwischen ein gemeinsames Abendessen etabliert. Zum kommenden Katholikentag in Saarbrücken wird es erstmals auch das vielfach gewünschte Angebot einer mehrtägigen gemeinsamen Wallfahrt - zu Fuß oder mit dem Fahrrad - geben.

Es könnten noch weitere Bereiche der Arbeit der alten-jungen sjb-trier genannt werden, aber diese sollen für die folgenden Reflexionen genügen.

Erste Perspektive: die Pilger

Was sind das für Menschen, die sich - zum Teil für mehrere Wochen - auf einen Weg quer durch Europa (zu Fuß ab Trier ca. 100 Tage) oder wenigstens quer durch Spanien (ca. 30 Tage) machen? Über staubige Landstraßen und schmale Trampelpfade, durch strömenden Regen und brütende Hitze, durch die endlose Ödnis der kastilischen Hochebene, der Meseta und über wenigstens drei Gebirgspässe. Was ist so reizvoll an Füßen voller Blasen, geschwellenen Kniegelenken und dem Übernachten in Gemeinschaftsquartieren auf dem Niveau deutscher Jugendherbergen vor 30 Jahren? Ist es Abenteuerlust, die Suche nach dem letzten Kick? Ist es die neuste Variante von Erlebnis-Tourismus oder die sportliche Herausforderung? Sicher etwas von all dem! Aber das allein kann es nicht sein.

Über die Pilger, die die Dienste der sjb-trier in Anspruch nehmen, wissen wir inzwischen einiges.¹⁵ Zumindest diejenigen, die einen Ausweis beantragen, füllen einen anonymisierten Fragebogen aus. Aus deren Auswertung für das Jahr 2005 stammen die folgenden Daten: Es sind etwas mehr Männer als Frauen (56%/44%),¹⁶ alle Altersgruppen sind vertreten, der jüngste ist 14 Jahre alt, der älteste 70. Das Altersmittel liegt in der 6. Lebensdekade. Die Pilger stammen aus dem gesamten Bundesgebiet, wobei natürlich ein Schwerpunkt auf dem Trierer Land liegt. Aber auch Luxemburg, die Niederlande und Österreich sind vertreten. Ein Pilger gibt als Heimatort Teheran an! 82% der Pilger sind katholisch, 11% evangelisch und 7% geben an, ohne Konfession zu sein. Als Grund für ihre Wallfahrt geben 17% rein religiöse Motive an, 54% religiös-kulturelle, 13% rein kulturelle und 16% geben an, sportlich bewegt zu sein. Rund drei Viertel pilgern zu Fuß, ein Viertel wählt das Fahrrad als Fortbewegungsmittel.¹⁷

¹⁵ 405 Pilgerausweise hat das Trierer Pilgerbüro im Jahr 2005 ausgestellt, ausschließlich an Menschen, die persönlich dort vorgesprochen haben. Neben den Pilgerausweisen hat das Pilgerbüro zusätzlich über 900 Dienstleistungen für Pilger erbracht. Hinzu kommen 880 ausgestellte Ausweise, die über die Homepage bestellt und per Post versandt wurden.

¹⁶ Dieses Zahlenverhältnis erscheint im Kontext sonstiger pastoraler Aktivitäten bemerkenswert!

¹⁷ Zu diesen und weiteren statistischen Auswertungen vgl. www.sjb-trier.de/intern/statistik/ [Zugriff: 26.1.2006].

Aus Erfahrung lässt sich sagen, dass die Werte bei der Klientel der Veranstaltung „Pilger für einen Tag“ mit den hier aufgeführten Daten im Wesentlichen übereinstimmen. Als weiteres Datum kann hier hinzugefügt werden, dass die Teilnehmer aus einem sehr breiten Spektrum sozialer Schichten stammen.¹⁸

Drei Pilger-Typen

Um den nüchternen Zahlen etwas Kontur zu verleihen, seien hier drei Idealtypen von Pilgern vorgestellt, die helfen können, das Gesamtphänomen etwas zu differenzieren. Die Realität spielt sich allerdings zwischen diesen drei Idealtypen ab.

Da wäre zunächst der kirchlich sozialisierte Christ, der das Pilgern als Ergänzung und Erweiterung seiner religiösen Praxis entdeckt. Es fügt sich - zumindest wenn er katholisch ist¹⁹ - ganz bruchlos in sein bisheriges Glaubensleben ein, da er Wallfahrten in die nähere und weitere Umgebung in der Regel seit Kindheitstagen kennt. Er kann seine bisherigen Frömmigkeitsformen auf den Pilgerweg, den „Camino“ mitnehmen und z. B. das Gebet des Psalters oder des Rosenkranzes als spezifische Weg-Gebete neu entdecken. Dem eigenen Glauben in Frankreich und Spanien in zum Teil markant anderen kulturellen Färbungen zu begegnen, kann allzu enge Kirchturmperspektiven heilsam relativieren und eine Ahnung von der Weite der „Catholica“ vermitteln, in der man trotzdem überall ein Stück „zu Hause“ ist. Die intensive - manchmal auch schmerzhaft - Auseinandersetzung mit der eigenen Leibhaftigkeit und die Möglichkeit im Gehen auch dem Gebet leiblich Ausdruck zu verleihen, kann den Pilger ganz neu vor das Geheimnis der Inkarnation führen, zur Begegnung mit dem Gott, der „in unser armes Fleisch“ gekommen ist.²⁰ Hinzu kommt die oben schon skizzierte Angewiesenheit auf Gastfreundschaft, einer christlichen Tugend, die ansonsten nur noch selten erlebt (und geübt) wird. All' das wird seine Spiritualität verändern und vertiefen - er lernt die exemplarische Erfahrung des Pilgerseins auf sein gesamtes Leben als Christ zu beziehen, mehr und mehr das Überflüssige und Entbehrliche von dem zu trennen, was „das eine Notwendige“ ist.²¹ Für ihn kann das Pilgern so zu einer besonderen Form der Exerzitien werden.²²

Sozusagen das andere Ende religiöser Erfahrung wird durch den Typus beschrieben, dessen Sinnsuche erst seit kurzem andauert und der weder über einen christlich geprägten Familienkontext noch Gemeindebezug oder -erfahrung verfügt, sondern als Erwachsener das erste Mal mit Glaube und Kirche konfrontiert wird. Der vielleicht noch gar nicht getauft ist oder aber bisher nur formal der Kirche angehört. Er begegnet der - dezidiert christlich-katholischen - Tradition des Jakobuspilgerweges häufig mit einer ganz unverstellten Neugierde, aber aus sicherem Abstand. Denn auf dem „Camino“ bestimmt jeder selbst die Weggefährten und das Tempo. Häufig können Menschen, die diesem Typus entsprechen, nach ihrer Rückkehr von echten Bekehrungserlebnissen berichten, ohne dass dies deshalb im Alltag in regelmäßigem Gottesdienstbesuch oder gar in der Bindung an eine konkrete Gemeinde münden muss. Ihre von außen wahrnehmbare Frömmigkeitspraxis wirkt bis zum nächsten „Aufbruch“ wie suspendiert.²³

¹⁸ Ebenfalls eine Besonderheit in der ansonsten häufig „milieuerengten“ Arbeit in den Pfarrgemeinden.

¹⁹ Zum ökumenischen Aspekt des Pilgerns s. u.

²⁰ Vgl. zu diesem Zusammenhang etwa die in der Frömmigkeitsgeschichte vorkommende Andacht „Zu den heiligen Füßen (Jesu)“, die verständlicherweise Fußpilgern sehr wichtig war. Heute ist sie weithin vergessen. Zu Ausnahmen vgl. etwa das Lebensbild des 2005 verstorbenen Trierer Moraltheologen und Rompilgers Helmut Weber (www.uni-trier.de/uni/theo/allgemeines.php?id=20103 [Zugriff 26.1.2006]).

²¹ Vgl. Lk 10, 42.

²² Nicht zufällig trägt die Autobiographie des hl. Ignatius von Loyola den Titel: „Der Bericht des Pilgers“.

²³ Vgl. zu diesem „Typus“ Michael HOCHSCHILD, Religion in Bewegung - Zum Umbruch der katholischen Kirche in Deutschland, (Forum Religion & Sozialkultur - Abteilung A: Religions- und Kirchensoziologische Texte, 2), Münster 2001, S. 33ff.

Die Mehrheit der Pilger, mit denen wir es in Trier zu tun haben, kommt nach meinem Eindruck dem dritten Typus nahe: es sind Menschen, die sich selbst als Christen bezeichnen würden, Kirchensteuer zahlen, aber in einer wohlwollenden „Halbdistanz“ zum Glauben, zur Kirche und zur Gemeinde vor Ort leben. Mitunter können sie von enttäuschenden Erfahrungen mit der konkreten Kirche und deren „Bodenpersonal“ berichten, häufiger hat es sich aber „einfach so“ ergeben: „Im Vordergrund stehen Familie und Kinder, Beruf und Arbeit, Freizeit und Erholung, Freunde und Bekannte, nicht aber Religion und Kirche. Die moderne Gesellschaft übt auf den einzelnen in religiösen Fragen keinen Entscheidungszwang aus... Die religiöse Frage... kann offen bleiben.“²⁴

Diese Menschen ergreifen im Pilgerdasein die Möglichkeit, ihren Glauben in einer Weise zu praktizieren, der ihrer gegenwärtigen Verfasstheit mehr entspricht, als es ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch am Sonntag und das Engagement in einer Gemeinde wären. Dabei wird die Zeit auf Pilgerschaft durchaus als „religiöse Intensivzeit“ gestaltet. Viele besuchen regelmäßig, teilweise sogar täglich, einen Gottesdienst, beten unterwegs und sind dankbar für das Angebot geeigneter Gebets- und Betrachtungsimpulse. Das Herausgenommen-Sein aus den Zusammenhängen des Alltags, die oft imposanten Landschaften, der Kontakt mit Menschen unterwegs, die ihnen meist freundlich, manchmal aber auch fremd begegnen, das Erleben der eigenen physischen und psychischen Grenzen, die vielen Stunden der Einsamkeit und des Schweigens, die „Entschleunigung“ der Zeit auf dem langen Weg - das und vieles mehr deuten diese Pilger - auch - religiös.²⁵ Sie spüren, dass das Pilgern sie „rau“ macht, sensibel für eine Dimension des Lebens, die sonst nicht so im Vordergrund steht. Vor allem aber, dass bei ihnen auch innerlich einiges „in Bewegung“ gerät. Kaum jemand kehrt „unbewegt“ aus Santiago zurück.²⁶ Viele bleiben „unruhig“, wofür der „Pilgervirus“ ein deutliches Indiz ist,²⁷ der Einsatz für die Infrastruktur der Gastfreundschaft am Heimatort, z. B. in der sjb-trier ein weiteres.

Häufig wird eine solche „religiöse Intensivzeit“ auch bewusst gesucht. So heißt es in vielen der eMail-Anfragen, die die sjb-trier beinahe täglich erreichen mehr oder weniger ausdrücklich: „Ich brauche jetzt einmal Zeit für mich, um über einige Dinge grundsätzlich nachzudenken, meinem Leben eine neue Richtung, einen neuen Sinn zu geben.“ Nach meinem Eindruck sind es in besonderer Weise bestimmte Lebenswenden, die traditionell nicht rituell und damit kirchlich begleitet sind, in denen sich Menschen zur Pilgerfahrt aufmachen: Studierende nach Abschluss (oder Abbruch) des Studiums, Frauen beim Eintritt in die Phase des „Leeren Nestes“, Männer beim Erreichen der beruflichen Altersgrenze und Menschen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben. Natürlich sind dies auch Gelegenheiten, zu denen besonders viel Zeit für eine längere Pilgerschaft zur Verfügung steht. Dieses Faktum widerspricht jedoch dem oben genannten Zusammenhang nicht und benennt allenfalls die Außenseite des Phänomens! Dieser Aufweis einer echten religiösen „Bewegung“ bei vielen Pilgern deckt sich mit den von mir gemachten Erfahrungen bei „Pilger für einen Tag“. Sowohl die gottesdienstlichen Elemente als auch die teils neue Erfahrung einer Weggemeinschaft auf Zeit mit dem Seelsorger, hier einem Priester, stoßen auf große Akzeptanz, werden inzwischen sogar als Qualitätsmerkmale unserer Angebote vorausgesetzt. Häufig ergeben sich unterwegs intensive, teilweise auch spezifisch seelsorgliche Gespräche, für die im sonstigen Alltag oft Zeit, Gelegenheit und Sensus fehlen.

²⁴ Vgl. Detlef POLLACK: Individualisierung statt Säkularisierung? - Zur Diskussion eines neueren Paradigmas in der Religionssoziologie, in: Karl GABRIEL: Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung - Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität, (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie in der DGS, 1), Gütersloh 1996, S. 57-85. , hier S. 82, der hier auch den Begriff der „Halbdistanz“ gebraucht.

²⁵ Dazu passt der hohe Prozentsatz von 71% der Pilger, die angeben, - auch - religiöse Motive für ihr Unternehmen zu haben.

²⁶ Vgl. zu diesem Zusammenhang May, Pilgern (wie Anm. 2), 244ff.

²⁷ Vgl. zum „Pilgervirus“ Anm. 13.

Zweite Perspektive: die Pastoral

Beim Pilgern handelt es sich um ein Motiv, das tief in den biblischen Traditionen des Alten und des Neuen Testaments wurzelt. Angefangen mit Abraham haben sich immer wieder Glaubende auf Pilgerschaft begeben, entweder von Gott geheißt oder ihn suchend.²⁸

Unter den Bedingungen der Moderne scheint dem zweiten Aspekt, dem der Gott-Suche eine besondere Bedeutung zuzukommen.²⁹ Was in früheren Zeiten vielleicht nur für Mönche und Mystiker galt,³⁰ betrifft heute viele Christen: Gott ist nicht der Selbstverständliche und der Gewisse, der eine scheinbar fest eingeplante Größe im Leben der Menschen darstellt (und damit unter der Hand vielleicht zum Götzen geworden ist). Er wird der Verkündigung der Kirche auch nicht mehr einfach „geglaubt“. Gott ist vielmehr der „Zu-Suchende“.³¹ Der sich auf der Suche nach Sinn befindende Mensch ist aus gläubiger Perspektive *implizit* ein Gott-Suchender.³²

Damit aus der „Sinnsuche“ des modernen Menschen eine *ausdrückliche* Gottsuche werden kann, braucht es die Begegnung des Suchenden mit dem sich offenbarenden Gott,³³ der sich in Jesus Christus ebenfalls „auf die Suche“ begeben hat.³⁴ Diese Begegnung zu ermöglichen, ist die unvertretbare Aufgabe der Kirche.³⁵ Ist sie nicht präsent, so werden andere „Sinnanbieter“, auch und gerade auf dem Jakobuspilgerweg, das Feld übernehmen und die Sinnsuche der Pilger zu Zielen führen, die nach christlichem Glauben allenfalls vorläufig sein können.³⁶

Benedikt XVI., der Papst mit der Pilgermuschel im Wappen, hat die deutschen Bischöfe bei einer Begegnung während des Weltjugendtages auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht: „Viele Menschen heute sind Suchende. Wir selber sind es auch. Im Grunde muss in unterschiedlicher Dialektik immer beides da sein. Wir müssen Ehrfurcht haben vor dem Suchen der Menschen, dieses Suchen unterstützen, sie fühlen lassen, dass der Glaube nicht einfach fertiger Dogmatismus ist, der das Suchen, den großen Durst des Menschen auslöscht, sondern dass er erst die große Pilgerschaft ins Unendliche bringt, dass wir gerade als Glaubende immer Suchende und Findende zugleich sind.“³⁷

²⁸ Zu den biblischen Wurzeln des Pilgerns vgl. die ausführliche Zusammenstellung Brantthomme/Chélini, Pilgerfahrten (wie Anm. 2), S. 24-45. Zur kritischen Sicht der frühen Kirche auf das Pilgerwesen vgl. Josef SUDBRACK: Unterwegs zu Gott, obgleich schon stehend vor ihm, in: Klaus HERBERS/Robert PLÖTZ: Spiritualität des Pilgerns, (Jakobus-Studien, 5), Tübingen 1993, S. 103-126, hier S. 116f.

²⁹ Vgl. Peter SCHEUCHENPFLUG, „Pilger“ und „Konvertiten“ - Neue Formen christlicher Existenz in der mobilen Gesellschaft, in: Lebendige Seelsorge 55, 2004, S. 52-55. Von verschiedenen Seiten nimmt die Relation Pilger - Mensch in der modernen Gesellschaft in den Blick: May, Pilgern (wie Anm. 2), S. 183-246.

³⁰ Vgl. dazu die Benediktregel, die dem Novizenmeister aufträgt, bei der Aufnahme eines Kandidaten zu prüfen, ob dieser Gott sucht (Benediktregel, Kapitel 58, 7).

³¹ So die Übersetzung des Gottesnamens im Kommentar zum Hohenlied des Gregor von Nyssa. Vgl. ebenfalls seinen Kommentar zu Kohelet 3: „Gott finden ist das immerwährende Suchen selbst. Denn nicht ist das Suchen das eine und das Finden das andere, sondern: der Gewinn des Suchens ist das Suchen selbst.“ (zitiert nach: Heinz-Günther SCHÖTTLER, Er müsste einen Namen haben, der wie eine Frage klingt. - Gott-Suche als Gestalt des Glaubens, in: Bibel und Liturgie 78, 2005, S. 164-174., hier S. 167.

³² Vgl. Apg 17, 23.

³³ Vgl. II. Vaticanum, Die Verbum 2.

³⁴ Vgl. die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und dem verlorenen Sohn in Lk 15. Vgl. auch Barrio Barrio, Pastorabrief 2004 (wie Anm. 2), S. 43.

³⁵ Vgl. Apg 8, 26-40; Röm 10, 14 und DV 7.

³⁶ Dass der Jakobuspilgerweg gegenwärtig (vielleicht schon immer?) auch von anderen Weltanschauungen, besonders aus dem Segment der Selbsterfahrungsgruppen und der Esoterik, mit „Sinn“ erfüllt wird, ist eine Realität, über die zum Beispiel ein Blick auf die entsprechenden Büchertische der Buchhandlungen aufklärt. Gleichzeitig gehört diese Realität zu den Bedingungen der neuen Pilgerreligiosität und sollte ebenfalls als Herausforderung und nicht als Ärgernis empfunden werden. An einem anderen Beispiel beschreibt und analysiert das gleiche Phänomen mit interessanten Perspektiven Johannes FÖRST, Esoterik in der Basilika? - Suchbewegungen im kirchlichen Binnenraum pastoraltheologisch betrachtet, in: Bibel und Liturgie 78, 2005, S. 175-185.

³⁷ BENEDIKT XVI., Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise von Papst Benedikt XVI. nach Köln anlässlich des XX. Weltjugendtages, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 169), Bonn 2005., S. 104.

Ungewohnte Beziehung

Das Verhältnis zwischen „den Pilgern“ und „der Kirche“ ist fragil. Zunächst gilt: die Renaissance des Pilgerns hat die Pastoral überrascht! Niemand hat damit gerechnet, dass sich mit einem Mal mittelalterliche Pilgerwege wieder beleben würden.³⁸ Die Pilgerbewegung entspringt keinem bischöflichen oder professoralen Pastoralplan und ist beiden wahrscheinlich auch etwas suspekt, da nicht leicht integrierbar. Pilgern auf dem Camino ist zunächst eine nicht institutionell verortete und verordnete Veranstaltung. Menschen sperren ihre Haustür hinter sich ab und gehen los, ohne dazu einer Einladung durch die zuständige Pfarrgemeinde oder eine andere kirchliche Autorität zu bedürfen. Sie selbst definieren ihr Tun als Pilgerfahrt. Sie möchten Pilger sein und deshalb sind sie es!³⁹

Gleichzeitig gilt aber auch, dass sich die Pilger bewusst für ein seit über 1000 Jahren dezidiert christlich geprägtes Projekt entscheiden. Der Jakobusweg ist so durchtränkt von christlich-katholischer Tradition, von Kirchen, Wegkreuzen, Riten und Gebräuchen, dass selbst der freigeistigste Pilger dem nicht ausweichen kann - und das weiß er vorher. Ja, oft sucht er dies sogar!

Die Begegnung zwischen dem Pilger und der Kirche geschieht somit anders, als sonst in der Pastoral üblich. Sie muss „auf gleicher Augenhöhe“ stattfinden, sonst findet sie nicht statt! Der Pilger entscheidet über das Wann und das Wie der Begegnung, er entscheidet auch über den Grad seiner Kirchlichkeit auf dem Weg und nach seiner Rückkehr. Die Kirche muss hingegen - lange ungewohnt, aber nicht neu - für ihre Botschaft „werben“. ⁴⁰ Dazu bringt der Camino die besten Voraussetzungen mit: die lange christliche Tradition des Weges, die großartigen Kathedralen und beschaulichen - leider nicht immer geöffneten(!) - Dorfkirchen, die Pilgergottesdienste, die christliche Tugend der Gastfreundschaft und vielleicht auch ein Stück echter Weggefährtschaft. Auf jeden Fall trifft die Kirche in den Pilgern auf ein im oben beschriebenen Sinn neugieriges, darf man sagen „durstiges“, Gegenüber.

Die neuen Phänomene der Pilgerreligiosität lassen sich nicht einfach aus bisher bekannten Formen gemeindlich gelebten Christentums ableiten. Selten werden sie sich auch unmittelbar in jene zurück transformieren lassen. Sie existieren in einer gewissen Eigenständigkeit. Das ist ungewohnt. Es könnte daher die Gefahr bestehen, diese neuen Formen nicht als Herausforderung und Chance zu begreifen, sondern als etwas „Uneigentliches“, das es möglichst schnell in „geordnete Bahnen“ zu lenken gilt. Dies wird jedoch wohl nicht gelingen, dafür sind die Verhältnisse, wie hier gezeigt, zu fragil.

³⁸ Um die Perspektive über den Camino hinaus zu weiten, sollen noch drei weitere Phänomene benannt werden, die erst auf den zweiten Blick in Verwandtschaft mit dem Jakobuspilgerweg stehen: Taizé, der Weltjugendtag und der Petersplatz in Rom im April 2005 beim Abschied von Papst Johannes Paul II. und bei der Wahl von Papst Benedikt XVI. Analysiert man das Spektrum der Teilnehmer, das diesen Veranstaltungen wesentliche Bewegungsmomente, die Unverbindlichkeit der Teilnahme und den „Überraschungseffekt“ für die Kirche, so können diese Ereignisse ebenfalls als Pilgerphänomene begriffen werden. Dies gilt für Taizé und die Weltjugendtage selbst dann noch, wenn sie - in zweiter Linie - auch organisiert werden (müssen). Vgl. zur „überraschenden“ Genese dieses Ereignisses Heinz-Joachim FISCHER, Ihr kennt die Gebote, nehmt sie ernst., in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.8.2005, S. C2. - Zur Einordnung von Taizé und der Weltjugendtage unter das Pilgerphänomen vgl. Danièle HERVIEU-LÉGER, Pilger und Konvertiten - Religion in Bewegung, (Religion in der Gesellschaft, 17), Würzburg 2004., S. 75f.

³⁹ Zu den daraus sich ergebenden „Verstörungen“ für einen Theologen und Priester vgl. mein Referat zur Vorstellung der sjb-trier am 24.7.2003: www.sjb-trier.de/Chronik/downloads/vortragvorstellung.pdf [Zugriff: 26.1.2006].

⁴⁰ Der Begriff „werben“ ist an dieser Stelle leicht missverständlich. Er wird hier natürlich nicht in einem ökonomischen Sinn gebraucht. Vielmehr soll er verdeutlichen dass der Glaube in einer einladenden und gewinnenden Weise vorzustellen ist, so dass die Menschen „Geschmack“ an ihm finden. Die französischen Bischöfe haben für das gleiche Faktum in ihrem Pastoral Schreiben zur Weitergabe des Glaubens in einer säkularen Gesellschaft das Wort „proposer“ benutzt, das zugleich „anbieten“ und „vorstellen“ bedeuten kann (vgl. DIE FRANZÖSISCHEN BISCHÖFE, Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft - Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996, (Stimmen der Weltkirche, 37), Bonn 2000. - zur Frage der angemessenen Übersetzung von „proposer“ vgl. Peter SCHEUCHENPFLUG, „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“ - Impulse des Dialogprozesses in Frankreich für die Evangelisierung in Deutschland, in: Lebendiges Zeugnis 56, 2001, S. 220-229., hier S. 224, Anm. 35).

Mit der Akzeptanz der Pilgerreligiosität als einer neuen und „eigentlichen“ Form gegenwärtiger Glaubenspraxis sind natürlich noch nicht alle Fragen beantwortet. Es besteht die Gefahr einer dauerhaften Unverbindlichkeit, der reiche Schatz der mit dem Pilgerweg verbundenen christlichen Tradition kann zum „religiösen Gemischtwarenladen“ verkommen, aus dem jeder auswählt, was ihm gerade passt. Eine Lebenspraxis nach Norm und Anspruch des Evangeliums muss sich nicht ergeben. Im schlimmsten Fall verkümmert christlicher Glaube zu „Religion“.⁴¹ Auf diese durchaus berechtigten Anfragen darf man aber mit einer Gegenfrage antworten: Sind nicht gerade auch das die Gefahren vieler traditioneller pastoraler Aktivitäten nach dem Ende eines geschlossenen kirchlich-katholischen Milieus?⁴²

Neue Pfade

Obwohl im rechtlichen Sinn keine kirchliche Vereinigung, bekennt sich die sjb-trier zu ihrer Verwurzelung in der katholischen Kirche. Dafür steht eine Anerkennung durch den Bischof von Trier, die Mitgliedschaft in der Erzbruderschaft des Hl. Jakobus in Santiago und auch das ehrenamtliche (!) Engagement eines Pastoralreferenten und zweier Priester im Vorstand (Bruderrat). Dabei wird der Begriff „katholisch“ von den Mitgliedern ganz offenbar im ursprünglichen und nicht in einem konfessionell-ausgrenzenden Sinn verstanden, denn selbstverständlich gehören der Bruderschaft auch evangelische Christen an, sowie einige aus der „Konfession der Suchenden“.⁴³ Um sich gemeinsam auf Pilgerschaft zu begeben, oder sich für die Pilger zu engagieren, ist es also ganz offenbar nicht notwendig, katholisches Profil zu verbergen oder zu nivellieren. „Gerade weil Kirche sich ihrer Sendung vom Herrn her bewusst ist, weil sie Struktur hat, weil sie mit sich identisch ist, kann sie offen sein.“⁴⁴ In diesem Sinn ist das Pilgern und die Arbeit in der sjb-trier auch ein ökumenisches Projekt.⁴⁵

Die von der sjb-trier durchgeführten Veranstaltungen („Pilger für einen Tag“, „Jakobusabend“) haben, wie oben beschrieben, bewusst auch einen geistlichen Akzent. Dieser Akzent wirkt nicht nur *nicht* ausgrenzend, wie anfangs teilweise befürchtet, sondern wird vielmehr als Bereicherung erfahren, akzeptiert und zunehmend auch eingefordert. Da keinerlei gegenseitige Abhängigkeiten bestehen, Teilnahme in jeder Hinsicht auf Freiwilligkeit und Unentgeltlichkeit beruht, kann Begegnung mit dem Evangelium in einer erwachsenen Weise geschehen, die die Fülle und Schönheit des Christseins vorstellt und hoffentlich auch bezeugt, dem Gegenüber aber die Entscheidung darüber überlässt, wie weit er auf seinem Weg der Gott-Suche *jetzt* gehen kann und will. Wahrscheinlich werden viele Menschen ein Leben lang auf der Suche bleiben bzw. immer wieder einmal „auf die Suche“ gehen.⁴⁶ Der Aspekt des „Findens“

⁴¹ Vgl. hierzu, formuliert als Anfrage an die Pastoraltheologie Heinz-Günther SCHÖTTLER, „...von der Welt durch nichts anderes getrennt, als durch den Glauben“ - Plädoyer für eine religionskritische Pastoraltheologie, in: Theologische Quartalschrift 182, 2002, S. 101-127., hier S. 118.

⁴² Vgl. dazu am Beispiel der Erstkommunion- und Firmkatechese den Gedanken einer „Als-ob-Pastoral“, die auf Voraussetzungen aufbaut, die es heute gar nicht mehr gibt. (Karl-Heinz MENKE, Gemeinsames und besonderes Priestertum, in: Internationale Katholische Zeitschrift "Communio" 28, 1999, S. 330-345., hier S. 335f).

⁴³ Gleiches gilt auch für die Pilger, wie obige Statistik gezeigt hat.

⁴⁴ Vgl. Felix GENN: Kirchnerfahrungen aus der Wallfahrt 1996, in: Felix GENN: Aufbau und Aufbruch, Trier 1997, S. 9-36., hier S. 27.

⁴⁵ Diese Erfahrung konnte in Trier auch mit der Heilig-Rock-Wallfahrt 1996 gemacht werden, an der viele evangelische Christen, auch von offizieller Seite, regen Anteil genommen haben. (vgl. dazu Siegfried SCHMITT: "Mit Jesus Christus auf dem Weg". Die Trierer Bistumswallfahrt 1996 und ihre ökumenischen Aspekte. Ein Lernprozess, in: Erich ARETZ, Michael EMBACH, Martin PERSCH u. a.: Der Heilige Rock zu Trier, Trier 1996, S. 943-954. und Genn, Kirchnerfahrungen (wie Anm. 44)). Dass der Jakobuspilgerweg im nicht-konfessionellen Sinne „katholisch“ ist, dafür spricht exemplarisch auch eine Tagung der Evangelischen Akademie „Schloss Beuggen“ in Rheinfelden Ende Juni 2006 zum Thema „Pilgerwege“, bei der ein Referat den Titel trägt „Evangelisch Pilgern?“ (Prof. Peter Zimmerling - Leipzig). Vgl. www.schloss-beuggen.de.

⁴⁶ Die sich daraus ergebenden Fragen nach dem Grad der Zugehörigkeit dieser Menschen zur verfassten Kirche und den daraus folgenden Mitgliedschaftsrechten bzw. deren Beeinträchtigungen dürfen an dieser Stelle nicht verschwiegen werden. Sie scheinen mir systematisch bisher nicht befriedigend beantwortet und werden daher pastoral oft übergangen.

Forts.

wird hingegen punktuell erfahren oder in der Gestalt von glaubwürdigen Zeugen bewundert - womit dann auch der Heilige als Zielpunkt der Pilgerfahrt in den Blick käme.⁴⁷

Insofern könnte man Pastoral auch als die Begleitung der Menschen auf ihrer Gott-Suche verstehen, die ihnen das entscheidend Christliche immer wieder „werbend“ vorstellt und vorlebt. Durch die Arbeit für und mit den Pilgern kann die sjb-trier an der Nahtstelle von verfasster Kirche vielleicht einen innovativen Beitrag zu dieser neuen Form von Pastoral leisten.

Dritte Perspektive: die Kirche

Die Kirche hat sich auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil selbst als das „pilgernde Gottesvolk“ beschrieben, das unterwegs ist zum Reich Gottes.⁴⁸ Ihrer wahrnehmbaren Gestalt sollte eine Art von Vorläufigkeit anhaften, um damit (sakramental) auf das noch nicht erreichte Ziel und auf den Pilgerstatus verweisen zu können. Im pastoralen Alltag wird sie von den Menschen aber anders wahrgenommen (und genutzt): flächendeckend mit auf Dauer angelegten Strukturen organisiert, staatlichen Behörden und Dienstleistungsunternehmen zum Verwechseln ähnlich - in jedem Fall behäbig, etabliert und sesshaft. Mit Blick auf den geschichtlichen Entstehungsprozess dieser Gestalt von Kirche schreibt Michael Hochschild dazu: „Das Christentum hatte in dieser Gesellschaft nicht nur sein Zelt aufgeschlagen. Es war nicht nur auf der Durchreise, sondern bezog damals sein gesellschaftliches Quartier und richtete sich ein. Die Annehmlichkeiten, die die Gelegenheit bot, sesshaft zu werden, steigerten die Bereitschaft, sich auf diese Gesellschaft, der man so erfolgreich zu trotzen vermochte, einzulassen... Die heutige Verlufterfahrung der Kirche ist so tragisch, weil sie nicht davon lassen kann, zu glauben, es müsste immer so weiter gehen.“⁴⁹ Die Kirche in Deutschland - und wohl auch in Österreich - bemerkt zunehmend, dass sie trotz ihres hoch professionalisierten Instrumentariums die gesteckten Ziele auch nicht annäherungsweise erreicht. „Der Pluralismus und die Komplexität gegenwärtigen Lebens sowie das allmähliche Auseinanderbrechen der lange bestehenden Symbiose von Kirche und Gesellschaft lässt viele bisherige Formen, das Evangelium zu verwirklichen, fragwürdig oder unwirksam oder gar unwirklich erscheinen.“⁵⁰ Zunehmend wird ihr dieses Instrumentarium zum Ballast, der das weitere Fortkommen hemmt. Deutliche Überlastungserscheinungen sind unverkennbar.⁵¹

In dieser Situation könnte der Pilger mit seinen Erfahrungen so etwas wie eine Katechese für eine „Kirche im Aufbruch“ sein: „Nehmt nichts mit auf eurem Weg!“ Vielleicht ist er selbst ja schon der Anfang dieses Aufbruchs.

Autor:

Markus Nicolay, Trier. Dipl. theol., geb. 1966; Priesterweihe 1994; Seelsorgliche Tätigkeit als Kaplan und Vikar (1994-1998); Subregens am Bischöflichen Priesterseminar Trier (1998-2005); Domvikar an der Hohen Domkirche zu Trier (seit 1999); zurzeit Freistellung zur Fortgstellung einer Dissertation im Fach Pastoraltheologie (Heinz-Günther Schöttler, Bamberg) zu Fragen einer zeitgerechten Priesterbildung, Initiator der Neugründung (2003) und seitheriger Sekretär der St. Jakobusbruderschaft Trier. Kontakt: m.nicolay@sjb-trier.de

Das Problem benennt und einen Lösungsansatz bietet Medard KEHL, Kirche als "Dienstleistungsorganisation"?, in: Stimmen der Zeit 218, 2000, S. 389-400., bes. S. 395 mit dem Gedanken einer „gestuften Kirchlichkeit“.

⁴⁷ Dies dürfte wohl auch einen Teil der Anziehungskraft von Menschen wie Frère Roger Schutz und Papst Johannes Paul II. ausmachen.

⁴⁸ Vgl. II. Vaticanum, Lumen Gentium 48-50.

⁴⁹ Michael HOCHSCHILD, Auf der Schwelle in die Zukunft, Stuttgart 2001., S. 24.

⁵⁰ DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE, Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst, (Die deutschen Bischöfe, 49), Bonn 1992., S. 23.

⁵¹ Vgl. etwa die finanziell kritische Lage der Diözesen Berlin, Aachen und Essen.